

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Westschweiz. Der Wert der gesamten Uhrenaufuhr betrug 1913 rund 183 Millionen und 1914 rund 120,8 Millionen Franken. Die Armbanduhr erfreute sich in den Heeren aller Länder einer stets wachsenden Beliebtheit. Auf ihren Export geht die langsam steigende Ausfuhrziffer im ersten Halbjahr von 1915 zurück.

Die schweizerische Maschinenindustrie litt vor allem an Exportschwierigkeiten. Die Kriegsmonate bewirkten für 1914 einen Einnahmeausfall von rund 23 Millionen Franken. Viele schweizerische Maschinenfabriken haben den durch die Kriegswirren veränderten Verhältnissen durch Aufnahme neuer, aus dem Rahmen ihrer bisherigen Tätigkeit fallender Artikel Rechnung getragen und dabei ein bemerkenswertes Verständnis und eine große Anpassungsfähigkeit befundet.

Die Papierfabrikation drohte zeitweise infolge Mangels an Rohstoffen völlig lahmgelegt zu werden. Unter den drückenden Aus- und Durchfuhrverboten litten besonders die elektrotechnische und die chemische Industrie.

Erwähnenswert ist, daß Ende 1914 in Verbindung mit den schweizerischen Rheinfallinen eine schweizerische Sodafabrik gegründet wurde, die innerhalb von zwei Jahren die Schweiz in diesem Produkt vom Ausland unabhängig machen soll.

Die schweizerische Schokoladenindustrie war im allgemeinen mit Auslandsaufträgen gut versehen, wurde aber ebenfalls durch Ausfuhrverbote und vorübergehenden Rohstoffmangel stark gehindert. Das Jahresergebnis von 1914 zeigte einen Fehlbetrag von nahezu drei Millionen Franken; einer Gesamtausfuhr von Schokolade und Kakaopulver im Jahr 1913 für 58,17 Millionen Franken stehen 1914 nur 55,33 Millionen gegenüber.

In einer besonders bedrängten Lage befand sich die schweizerische Hotelindustrie, besonders im Berner Oberland und im Kanton Graubünden. Sie hat im gegenwärtigen Wirtschaftsorganismus der Eidgenossenschaft einen um so schwereren Stand, als sie in dem Bestreben, ihre in der ganzen Welt rühmlichst bekannte Stellung zu behaupten und zu befestigen, fortgesetzt Vergrößerungen und Verbesserungen vorgenommen hatte, was nur durch starke Inanspruchnahme von Krediten möglich war. In einem normalen Jahr wirft der Fremdenverkehr für die Schweiz brutto rund 500 Millionen ab. Allein das Hotelgewerbe verlor durch die Kriegswirren im Jahr 1914 100 Millionen Franken; 1915 wies kaum mehr als 30% des Verkehrs eines guten Fremdenjahres auf.

Die vorstehenden Ausführungen zeigen, daß auch das Los der neutralen Länder und besonders das der Schweiz, die als Binnenland von allen Seiten von Kämpfenden umschlossen wird, kein beneidenswertes ist. Gewiß, sie bringen keine Opfer an Blut, aber ihre Opfer an Gut sind doch so beträchtlich, daß ihr Wirtschaftsleben auf eine gänzlich veränderte Grundlage gestellt werden muß, deren Unsicherheit große Gefahren in sich birgt.

Die Liebestätigkeit in der Schweiz

Kleinere Hilfswerke

Die furchtbaren Vermüstungen, die der Krieg in Belgien verursachte, trieben einen großen Teil der Bevölkerung aus ihrer Heimat. England und Frankreich nahmen die Flüchtlinge auf, Holland bot den Obdachlosen mitleidsvoll Unterkunft und dem Beispiel Hollands folgte bald die Schweiz. Zuerst traten Hilfsvereine in der Westschweiz zusammen, in Lausanne, Genf, Freiburg und im Wallis. Sie suchten die Flüchtlinge bei mitleidigen Familien unterzubringen und sammelten Geld und Gaben zur Unterstützung. In der deutschen Schweiz bildeten sich ebenfalls Hilfskomitees, die sich mehr auf die Sammlung von Liebesgaben beschränkten. Etwa 500 Belgier hielten sich gegen Ende des Jahres 1914 in der Schweiz auf. Es waren meist mehrköpfige Familien, was die Unterbringung anfänglich sehr erschwerte, weil man mehr allein-